

# Der Übersee-Club

CHRISTOPH STRUPP

Als im Mai 1950 in Hamburg der erste »Überseetag« der Nachkriegszeit stattfand, beruhigte die Tageszeitung »Die Welt«: »Überseetag in Hamburg« klinge vielleicht nach »Romantik, Abenteuerlust oder Weltgeltung und Expansion«, stehe aber für nüchternen Geschäftsgeist und das »Wiedererwecken jahrhundertealter Hanseatradition«.<sup>1</sup> Die Initiative zu der Veranstaltung mit mehreren hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern war nicht von der Politik ausgegangen, sondern der »Überseetag« war von dem privaten Übersee-Club veranstaltet worden, der allerdings über engste Beziehungen zum Senat verfügte und das Programm in Absprache mit dem Rathaus entwickelt hatte. Das Ziel der Veranstaltung des Übersee-Clubs war, für Hamburg als Hafen- und Handelsstandort zu werben.

Der erste Übersee-Club wurde 1922 mit dem Namenszusatz einer »Gesellschaft für wirtschaftlichen Wiederaufbau und Auslandskunde« gegründet und existierte bis Ende 1933. Nach dem Zweiten Weltkrieg knüpften führende Vertreter der Hamburger Außenhandels- und Hafenwirtschaft an die Tradition an und riefen 1948 den Übersee-Club neu ins Leben.<sup>2</sup> In den zwanziger Jahren hatte der Club seinen Sitz im Gebäude der Patriotischen Gesellschaft von 1765 an der Trostbrücke in unmittelbarer Nähe zu Handelskammer und Rathaus. In den fünfziger und sechziger Jahren befand sich der Club am Neuen Jungfernstieg 17 an der Binnenalster. Seit 1970 residiert er im benachbarten Amsinck-Haus, wobei seine Aktivitäten keineswegs nur dort stattfanden, sondern z. B. auch im Rathaus, an verschiedenen Orten im Hafen, im Hauptgebäude der Universität und den Festsälen des Hotel Atlantic.

Der Übersee-Club verfügte stets über repräsentative und räumlich fassbare Standorte in der Stadt, aber seine eigentliche Bedeutung ergab und ergibt sich – ähnlich wie bei vergleichbaren Clubs – weniger aus diesem materiellen Rahmen als aus seiner immateriellen Funktion als Anker der »sozialen Vergemeinschaftung« und Selbstvergewisserung lokaler Eliten aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.<sup>3</sup> Mag es auch zutreffen, dass konkrete Entscheidungen über die Zukunft der Stadt weniger oft in

1 Übersee-Tag, in: Die Welt, 6.5.1950. – Ich danke Jana Matthies für ihre Unterstützung bei der Recherche für diesen Aufsatz. Die in den Quellen unterschiedlichen Schreibweisen von »Übersee-Club«, »Überseetag« usw. sind im Text im Interesse der Lesbarkeit vereinheitlicht worden.

2 Vgl. als Überblick: Übersee-Club e. V.: Zeitgeschehen im Überseeclub 1922-1997. Kultur und Kommerz im Amsinck-Haus am Neuen Jungfernstieg, Hamburg 1997.

3 Vgl. Lu Seegers: Clubs als exklusive Orte der Hamburger Wirtschaftselite. Räumlich-soziale Praxen und Deutungen im 20. Jahrhundert, in: Moderne Stadtgeschichte, 2017, H. 2, S. 30-48; hier S. 30.

der exklusiven Sphäre des Übersee-Clubs fielen, als ihm manchmal unterstellt wird,<sup>4</sup> so lässt sich doch die Bedeutung informeller Gespräche am Rande der Veranstaltungen und der Kontaktpflege der bis zu 2.000 Mitglieder untereinander kaum hoch genug bewerten. Die von der »Welt« 1950 beschworenen Merkmale: Förderung der Wirtschaft im Interesse Hamburgs und Zusammenarbeit auf der Grundlage »hanseatischer« Werte, umschreiben wesentliche Elemente des Selbstverständnisses des ersten wie des zweiten Übersee-Clubs. Dass man aber 1950 zugleich meinte, sich gegen Anklänge von »Weltgeltung und Expansion« wenden zu müssen, deutet bereits an, dass die Zelebrierung Hamburgs als »Tor zur Welt« und seine ideologische Orientierung auf »Übersee« Raum für ein breites Spektrum an Deutungen bot. Inwieweit sie auch kolonialrevisionistische Positionen einschlossen, wird im Folgenden näher beleuchtet werden.

Der nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg gegründete erste Übersee-Club war kein Kolonialverein, auch wenn es in der Weimarer Republik enge personelle und institutionelle Verbindungen zu kolonialrevisionistischen Kreisen gab. Nach der Neugründung 1948 spielten koloniale Ambitionen im engeren Sinn keine Rolle mehr. Der Übersee-Club steht mit seinem Namen und seinem Programm für eine besondere Rolle Hamburgs, die sich nicht in der verkehrstechnischen Funktion des Hafens als Knotenpunkt globaler Warenströme erschöpft. Fortgeführt wurde vielmehr eine daraus abgeleitete ideelle Orientierung der städtischen Eliten über Europa hinaus, die umso energischer verfochten wurde, je weniger selbstverständlich sie nach dem Ende des deutschen Kolonialreiches und zweier verlorener Weltkriege politisch und realwirtschaftlich noch war. Dabei blieb der Blick insbesondere auf die Länder Afrikas und Asiens bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts von kolonial gefärbten Deutungsmustern beeinflusst.

## Hintergründe

»Übersee« ist zunächst ein geographischer Begriff, der das räumliche Verhältnis zwischen Ländern oder Regionen beschreibt, die durch die Weltmeere getrennt sind. Im Gegensatz zu »Kolonie«, »Dritter Welt« oder »Entwicklungsland« konstruiert er nicht unmittelbar eine Hierarchie, spiegelt aber doch implizit ein Verständnis von Europa als normsetzendem Zentrum gegenüber der übrigen Welt wider. Zudem hatten »koloniale und überseeische Angelegenheiten in früheren Jahrzehnten oft in einem engeren Zusammenhang« gestanden.<sup>5</sup> In Hamburg kam dies z. B. in der 1926/27 eingerichteten außerordentlichen Professur für »Kolonial- und Überseegeschichte«

4 Vgl. die Bemerkungen des langjährigen Präsidenten Rolf Stödter: Am Tor zur Welt. Der Übersee-Club – Werden und Wirken, 8.12.1987, <http://www.der-uebersee-club.de/resources/Server/pdf-Dateien/1985-1989/vortrag-1987-12-08Professor%20Dr.%20Rolf%20St%C3%BDter.pdf> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

5 Blick nach Übersee, in: Übersee-Rundschau 6, 1954, H. 5, S. 8.

Gustav Adolf Reins zum Ausdruck.<sup>6</sup> 1951 schrieb der erste Geschäftsführer des neuen Übersee-Clubs, Paul Lindemann, dass nach der Inbesitznahme Togos 1884 »in immer stärkerem Maße der hanseatische Handel [...] der Wegbereiter der deutschen Flagge in Kamerun, in Südwestafrika und in Ostafrika gewesen« sei. Damit unterstrich er den Zusammenhang von überseeischen Handelsbeziehungen, die im 19. Jahrhundert den Aufstieg Hamburgs zu einer wohlhabenden Stadt mit über einer Million Einwohnerinnen und Einwohnern und dem zweitgrößten Festlandhafen Europas ermöglichten, und dem deutschen Kolonialismus.<sup>7</sup>

Dieser Aufstieg hatte 1914 mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs ein jähes Ende gefunden. Durch die britische Seeblockade des Hafens, die erst Mitte 1919 endete, kamen Schifffahrt und Überseehandel rasch fast vollständig zum Erliegen. Selbst in politisch liberalen Kaufmannskreisen der Hansestadt wurden während des Krieges in vertraulichen Denkschriften als Kriegsziele die Sicherung überseeischer Beziehungen und die Erweiterung des Kolonialbesitzes gefordert, je nach eigener wirtschaftlicher Tätigkeit in China, in der Südsee, in Nord- oder Westafrika.<sup>8</sup> Die militärische Niederlage im Herbst 1918 entzog solchen Vorstellungen die Grundlage. Die Revolution im November 1918 führte zu einer neuen Verfassung und beseitigte die bisherigen politischen Privilegien der Kaufmannschaft. Der Krieg hatte eine Verschiebung der Schwerpunkte der Weltwirtschaft bewirkt, Europas bisherige Stellung geschwächt und überseeische Länder zum Aufbau eigener Industrien, Handelsorganisationen und Reedereien veranlasst. Nun schockierten die Bestimmungen des am 28. Juni 1919 unterzeichneten Versailler Vertrags Handelshäuser und Reedereien in Hamburg, denn der Verlust der deutschen Kolonien, die Auslieferung der Handels- und Fischereiflotte, die Beschlagnahme deutschen Auslandsvermögens und die Verpflichtung zur einseitigen Meistbegünstigung der Partnerländer im Außenhandel schienen jede Hoffnung auf einen Wiederaufstieg von Hafen und Handel zunichtezumachen.

6 Vgl. Heiko Möhle: Kolonialwissenschaften und Standortpolitik. Eine lebendige Beziehung, in: Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika – eine Spurensuche in Hamburg, hg. von dems., Hamburg 1999, S. 101-106; Günter Moltmann: Die »Übersee- und Kolonialkunde« als besondere Aufgabe der Hamburger Universität, in: Hochschulalltag im »Dritten Reich«, Die Hamburger Universität 1933-1945, Teil 1, hg. von Eckart Krause, Ludwig Huber und Holger Fischer, Berlin, Hamburg 1991, S. 149-178.

7 Paul Lindemann: »Übersee« im Wandel der Zeiten, in: Übersee-Rundschau 3, 1951, S. 141 f., Zitat: S. 142. Vgl. zuletzt auch Jens Ruppenthal: Maritime Merkmale des deutschen Kolonialismus, in: Das maritime Europa. Werte, Wissen, Wirtschaft, hg. von Jürgen Elvert u. a., Stuttgart 2016, S. 139-146; hier S. 144-146.

8 Vgl. Dietrich Kersten: Die Kriegsziele der Hamburger Kaufmannschaft im Ersten Weltkrieg. Ein Beitrag zur Frage der Kriegszielpolitik im kaiserlichen Deutschland 1914-1918, Diss. Hamburg 1963.

## Die Gründung des ersten Übersee-Clubs und die »Übersee-Woche« 1922

In den frühen zwanziger Jahren beschäftigte Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit die Frage, wie man die wirtschaftliche Stellung Hamburgs verbessern und dem Selbstbild einer »Welthafenstadt« und Mittlerin zwischen Europa und Übersee wieder gerecht werden konnte. Der erste Übersee-Club ging 1922 aus diesen Überlegungen hervor und beruhte auf einem Konzept des Bankiers Max M. Warburg, das er im Frühjahr des Jahres in der Handelskammer vorgestellt hatte.<sup>9</sup>



Max M. Warburg (1867-1946)

Die Gründungsversammlung des Übersee-Clubs fand am 27. Juni 1922 im Gebäude der Patriotischen Gesellschaft von 1765 statt. In seiner Rede entwickelte Warburg ein weitreichendes Programm für den neuen Club. Im Mittelpunkt standen die Forderung nach Freihandel und die Betonung der Funktion Hamburgs als wichtigstes Bindeglied Deutschlands zur Weltwirtschaft. Mit Blick auf die ehemaligen deutschen Kolonien forderte Warburg: »Wir beanspruchen wenigstens, dass, nachdem die offene Tür für die Verwaltung der Kolonien durch das Mandatsystem des Völkerbundes zugesagt worden ist, die Tür auch wirklich aufgemacht wird und den Deutschen nicht verboten wird, alsbald in die Kolonien zurückzukehren.« Zudem sollte der Club eine Verbindung zu den Auslandsdeutschen in Europa und Übersee schaffen.<sup>10</sup>

Einerseits stand der Club in der Tradition elitärer bürgerlicher Vereinigungen, die im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle im politischen und gesellschaftlichen Leben der Städte spielten. Andererseits zeigten das breite Spektrum an Aufgaben, darunter insbesondere der Plan, auch wirtschaftliches und länderkundliches Wissen umfassend zu sammeln und für die Mitglieder bereitzustellen, sowie die komplexe Organisationsstruktur, dass der Übersee-Club mehr als eine gesellige Honoratiorenvereinigung sein wollte. Den Vorsitz übernahm zunächst der Hapag-Direktor Wilhelm Cuno. Nachdem Cuno zum Reichskanzler gewählt worden war,

9 Vgl. Ludwig Gelder: Überseeclub Hamburg 1922 bis 1933, in: Übersee-Club e. V. (Anm. 2), S. 11-39.

10 Ebd., S. 16. Die Rede Warburgs ist u. a. abgedruckt in: Andreas Brylka: »Der Überseeclub sei gegründet«, Vorträge und Reden aus den Jahren 1922 bis 1933. Eine Auswahl, Hamburg 2005, S. 11-27, und findet sich online unter: [http://www.der-uebersee-club.de/resources/Server/pdf-Dateien/1922-1959/vortrag-1922-06-27Max M. Warburg.pdf](http://www.der-uebersee-club.de/resources/Server/pdf-Dateien/1922-1959/vortrag-1922-06-27Max%20M.Warburg.pdf) (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

folgte auf ihn Franz Heinrich Witthoefft, der von Februar 1923 bis 1930 amtierte. Witthoefft war Partner der Außenhandelsfirma Arnold Otto Meyer, 1919 bis 1923 Präses der Hamburger Handelskammer, Bürgerschaftsabgeordneter für die DVP und von 1928 bis 1931 auch Mitglied des Hamburger Senats. Als Geschäftsführer amtierte Oberlandesgerichtsrat Wolfgang Fehling, der zugleich die Hamburger Ortsgruppe des wirtschaftsliberalen Hansabundes leitete.

Die Gründung des Übersee-Clubs und die erste Mitgliederversammlung am 11. Juli 1922 in der Hamburger Börse stießen auf breite öffentliche Resonanz. Innerhalb weniger Monate hatte der Club 1.500 Mitglieder, nach zwei Jahren waren es bereits über 3.000, hauptsächlich aus dem Hamburger Wirtschaftsleben, der Politik sowie dem Presse- und Bildungswesen. Auch Frauen konnten Mitglied werden. Das von Warburg vorgesehene Arbeitsprogramm war allerdings aus finanziellen und personellen Gründen noch im Juli 1922 reduziert worden. Die Aktivitäten sollten sich nun auf Vortragsabende und die Publikation eines »Hamburger Übersee-Jahrbuchs« konzentrieren.<sup>11</sup>

Unmittelbar nach seiner Gründung war der Übersee-Club aber zunächst in ein Großereignis in der Hansestadt eingebunden, mit dem die gleichen Ziele wie mit der Gründung des Clubs verfolgt wurden: die erste – und, wie sich später erweisen sollte, einzige – Hamburger »Übersee-Woche«, deren Planung bis ins Jahr 1920 zurückreichte.<sup>12</sup>

Die Übersee-Woche fand vom 18. bis 26. August 1922 mit einer Fülle von Veranstaltungen und prominenten Gästen wie Reichspräsident Friedrich Ebert statt. Ein umfangreiches Vortragsprogramm in der Universität wurde ergänzt durch eine Leistungsschau Hamburger Handelsfirmen, Ausstellungen, Konzerte, Theatervorstellungen und sogar Sportveranstaltungen.<sup>13</sup> Dem Übersee-Club bot sie die Gelegenheit für seinen ersten Clubabend mit 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem In- und Ausland.<sup>14</sup> Bei der Eröffnung hatte Reichsinnenminister Adolf Köster erklärt: »Wir haben keine Kolonien mehr, wir haben nur noch einige Tore in die Welt hinein. Hamburg ist eins der größten unserer Tore. Sorgen Sie dafür, daß dies Tor offen bleibt.«<sup>15</sup>

Im Übersee-Club und in der Übersee-Woche fokussierten sich die Ansprüche Hamburgs als »Tor zur Welt«. Mit Hilfe des über Jahrhunderte angesammelten sozialen und kulturellen Kapitals seiner übersee-erfahrenen »ehrbaren Kaufmänner« wollte Hamburg einerseits eine herausgehobene Funktion im Deutschland der Weimarer Republik übernehmen und andererseits sein Selbstbewusstsein und seine nationale und internationale Bedeutung stärken, wie Franz Heinrich Witthoefft auf der ers-

11 Vgl. Gelder (Anm. 9), S. 18 f.

12 Erich Lüth: Von den Anfängen des Hamburger Überseetages, in: Hamburger Hafen-Nachrichten 12, 1959, H. 8, S. 4, 6; hier S. 4.

13 Vgl. Präsidium der Gesellschaft zur Förderung der Übersee-Woche: Handbuch der Übersee-Woche. Einziger amtlicher Führer, Bd. 1-2, Hamburg 1922.

14 Gelder (Anm. 9), S. 22-24.

15 Zit. nach: Der 1. Klubabend des Überseeklubs Hamburg, in: Mitteilungen der Handelskammer Hamburg, Nr. 17-18, 13.9.1922.

ten Mitgliederversammlung formuliert hatte: »Hamburg bleibt Hamburg und behält seine Stellung in der Weltwirtschaft wie bisher.«<sup>16</sup>

## Der Übersee-Club und die Kolonialfrage

Eine solche Programmatik ließ sich mit kolonialrevisionistischen Positionen keineswegs leicht vereinbaren. Die inhaltliche Positionierung des Übersee-Clubs zur Kolonialfrage erfolgte in den zwanziger Jahren daher zurückhaltender als bei Institutionen wie der Deutschen Kolonialgesellschaft oder den Auslandsvereinen. Allerdings war die Vorstellung, dass Deutschland ebenso wie andere europäische Mächte ein Anrecht auf Kolonien habe, auch in wirtschaftsbürgerlichen Kreisen weit verbreitet. Hinzu kamen noch die persönlichen Bindungen der wirtschaftlichen Elite Hamburgs, für die längere Aufenthalte in Übersee – sei es in den deutschen Kolonien, sei es bei befreundeten Handelshäusern in Lateinamerika und Asien – über Jahrzehnte geradezu konstitutiv gewesen waren.

In seiner Gründungsrede hatte Max Warburg die verlorenen deutschen Kolonien und die Deutschen in Übersee ausdrücklich thematisiert. Im Programm der Übersee-Woche traten koloniale Fragen dagegen in den Hintergrund, um die auch auf eine internationale Wirkung gerichteten Ziele nicht zu gefährden. In den Gremien wirkten allerdings lokale Vertreterinnen und Vertreter kolonialer Interessen mit.<sup>17</sup> Als »Generaldirektor« der Übersee-Woche fungierte der Afrika-Kaufmann Louis Sanne, seit 1904 Direktor der Gesellschaft Süd-Kamerun und Mitglied der Hamburger Sektion der Deutschen Kolonialgesellschaft. Sanne vermied in seinem Beitrag für den offiziellen Programmführer koloniale Fragen. Zwar kritisierte er den Versailler Vertrag, konzentrierte sich aber auf die politische, wirtschaftliche und kulturelle Selbständigkeit der Länder – speziell Deutschlands. Der Wiederaufstieg Europas sei ohne eine Erholung Deutschlands nicht möglich und die Erkenntnis der »gegenseitigen Abhängigkeit der Kulturstaaten« bilde die Grundlage einer gesunden Weltwirtschaft.<sup>18</sup> Mit dem Begriff der »Kulturstaaten« schloss Sanne allerdings die Länder Afrikas und Asiens von Selbständigkeit und Gleichberechtigung aus. Im Rahmen des Vortragsprogramms der Übersee-Woche sprach nur der prominente Hamburger Jurist und Politologe Albrecht Mendelssohn Bartholdy explizit über die Kolonialfrage, allerdings im Rahmen eines

<sup>16</sup> Zit. nach: Mitteilungen der Handelskammer Hamburg 4, 15.7.1922, Heft 14, S. 295.

<sup>17</sup> Vgl. die Übersicht in: Präsidium Übersee-Woche (Anm. 13), Bd. 1, S. 8-13. Im Arbeitsausschuss waren mit der Bürgerschaftsabgeordneten Emma Ender (DVP) und der Schriftführerin der »Frauenortsgruppe Hamburg des Vereins für das Deutschtum im Auslande«, Th. von Pustau, auch zwei Frauen vertreten.

<sup>18</sup> Louis Sanne: Gedanken zur ersten Übersee-Woche Hamburg, in: Präsidium Übersee-Woche (Anm. 13), Bd. 1, S. 14-19; hier S. 15.

politisch unverfänglichen Plädoyers für eine Art gesamteuropäischen Wettbewerb um das beste Konzept für Mittelafrika, »das Mündel europäischer Wirtschaft«.<sup>19</sup>

An der Übersee-Woche wirkten auch die Gewerkschaften und Genossenschaften sowie der Vorsitzende des Groß-Hamburger Arbeiterrates mit. Sozialismus und Freihandel seien stets Verbündete gewesen, betonte das sozialdemokratische »Hamburger Echo«, aber man werde allen Einfluss dafür geltend machen, dass »die kapitalistischen Kräfte nicht in dem maßlosen Expansionsdrang, der in ihnen wohnt, neuerliche Spannungen schaffen, die Staaten in militärische und koloniale Abenteuer stürzen und neue Kriege entfesseln«.<sup>20</sup> Während die Förderung Hamburger Interessen und eines wirtschaftlichen und politischen Wiederaufstiegs der Stadt auch von der politischen Linken unterstützt wurde, stellte die Kolonialfrage eine Scheidelinie zu den bürgerlichen Kreisen dar.

Im Übersee-Club waren die bürgerlichen Kreise dagegen tonangebend, und dies führte im Lauf der zwanziger Jahre zu einer stärkeren Betonung kolonialpolitischer Interessen als bei der Übersee-Woche und zu direkten Kontakten zu kolonialrevisionistischen Organisationen. So wollte sich der Club 1922 ursprünglich im Rahmen eines neu zu gründenden Instituts für Fragen auswärtiger Politik auch mit der »Frage eines Wiederbesitzes von Kolonien« befassen.<sup>21</sup> Der Bericht über die Aktivitäten im Jahr 1923 hob hervor:

Der Erhaltung des kolonialen Gedankens, für welchen der Überseeclub sich einsetzt, dient die Verbindung mit der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft. Der Überseeclub war zu seiner Freude in der Lage, die Herausgabe der bekannten Zeitschriften »Der Kolonialdeutsche« und die »Koloniale Rundschau«, welch letztere auch im Ausland einen größeren Leserkreis hat, durch Unterstützung zu sichern.<sup>22</sup>

Für die Wintersaison 1923/24 stand die »Pflege kolonialer Bestrebungen, auswärtiger Beziehungen weltwirtschaftlicher Natur, des Deutschtums im Ausland, Erweckung des Verständnisses für Deutschland im Ausland, besonders in Übersee« auf dem Programm.<sup>23</sup>

19 Zit. nach: Albrecht Mendelssohn Bartholdy: Gesamteuropäische Kolonialpolitik, in: Wirtschaftsdienst 7, 1922, S. 923 f.; hier S. 924. Das gesamte Vortragsprogramm ist abgedruckt in: Präsidium Übersee-Woche (Anm. 13), Bd. I, S. 20-22.

20 Übersee-Woche, in: Hamburger Echo, 16.8.1922, Abend-Ausgabe, S. 1; Die Hamburger Übersee-Woche und der Wiederaufbau der Weltwirtschaft, in: Hamburger Echo, 18.8.1922, Abend-Ausgabe, S. 1 (Zitat).

21 Programm der Gesellschaft für wirtschaftlichen Wiederaufbau und Auslandskunde (Überseeclub Hamburg), in: Hamburger Übersee-Jahrbuch 1922, hg. von Friedrich Stichert, Hamburg o.J., S. 23-26; hier S. 25.

22 Überseeclub Hamburg: Bericht über das Jahr 1923, Hamburg 1924, S. 8.

23 Staatsarchiv Hamburg 131-1 II, Senatskanzlei II, 5271: Übersee-Club – Gesellschaft für Weltwirtschaft e. V. – Allgemeines, Memorandum von K. Passarge, Der ehemalige »Überseeclub [sic] Hamburg«, Februar 1957, S. 5.

Dazu dienten Vorträge und Publikationen. Die rund 240 zwischen 1922 und 1933 durchgeführten Vortragsveranstaltungen des Übersee-Clubs bildeten den Mittelpunkt seiner öffentlich sichtbaren Aktivitäten und stießen über Hamburg hinaus auf eine breite Resonanz. Eingeladen wurden namhafte deutsche und internationale Politiker, Diplomaten und Wissenschaftler.<sup>24</sup> Regelmäßig wurde über die aktuelle wirtschaftliche und politische Lage in überseeischen Ländern vor allem in Asien und im pazifischen Raum berichtet. Dabei kam allerdings niemand aus den Ländern selbst zu Wort, sondern es blieb bei einer europäischen Perspektive, in der sich oft politische Analyse und persönliche Beobachtungen und Erfahrungen vor Ort mischten.

Als nach der Konferenz von Locarno im Herbst 1925 außenpolitische Rücksichtnahmen an Bedeutung verloren, trat am 2. Februar 1926 mit Heinrich Schnee, ehemaliger Gouverneur von Deutsch-Ostafrika (1912-1919), DVP-Reichstagsabgeordneter und Präsident des Bundes der Auslandsdeutschen (1926-1933), erstmals ein herausgehobener Akteur deutscher Kolonialpolitik im Übersee-Club auf. Der Abend wurde gemeinsam mit der Deutschen Kolonialgesellschaft ausgerichtet. Schnee sprach über »Deutschland und die Kolonialentwicklung«, lobte die früheren Leistungen der deutschen Kolonialverwaltung und kritisierte mit scharfen Worten den »kolonialen Imperialismus« der verbliebenen Kolonialmächte England und Frankreich und deren Kontrolle über die Rohstoffe der Welt. Deutschland müsse aus politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Gründen Kolonien haben, wobei er besonderes Interesse an Deutsch-Ostafrika, Kamerun und Togo bekundete. Vorstellungen einer Gleichberechtigung von Gesellschaften in Europa und Übersee erteilte Schnee eine Absage: Er sei überzeugt, dass sowohl in Zentralafrika als auch in der Südsee noch auf Generationen hinaus »jene Völker immer noch der Führung und Leitung durch die Weißen bedürfen«, und es bestehe keine Möglichkeit, »daß diese unentwickelten Völker [...] etwa als selbständige Staatswesen auftreten könnten«. Zum Schluss forderte Schnee eine »Einheitsfront« im Kampf gegen die »koloniale Schuldfrage« und für deutsche Kolonialmandate.<sup>25</sup> Seine Ausführungen seien mit starkem Beifall aufgenommen worden, vermerkten die »Hamburger Nachrichten«.<sup>26</sup> Am 23. November 1926 folgte der Theologe und Publizist Paul Rohrbach (DDP), seit dem späten Kaiserreich ein engagierter Verfechter nationalistischer und kolonialer Interessen, mit einem Vortrag über »Die deutsche Kolonialpolitik im Rahmen des Völkerbundes«, der ebenfalls in Zu-

24 Vgl. Gelder (Anm. 9), S. 26-28. Übersicht über alle Vorträge von 1922-1933 in: Übersee-Club e. V. (Anm. 2), S. 53-62. Bis 1933 sprachen auf den Vortragsabenden keine Frauen.

25 Heinrich Schnee: Deutschland und die Kolonialentwicklung, in: Hamburger Übersee-Jahrbuch 1926, hg. von Friedrich Stichert, Hamburg o. J., S. 103-118 (Zitate: S. 103, 109, 117). Am 27. Oktober 1932 trat Schnee erneut im Übersee-Club auf und beleuchtete den »Konflikt im Fernen Osten«.

26 Deutschland und die Kolonialentwicklung, in: Hamburger Nachrichten, 3.2.1926, Morgenausgabe, Erste Beilage.

sammenarbeit mit der Deutschen Kolonialgesellschaft stattfand.<sup>27</sup> Der SPD-Politiker, Journalist und Wirtschaftsfachmann Max Cohen-Reuß beleuchtete am 18. März 1929 »Deutsche und europäische Kolonialprobleme«. Deziert kolonialrevisionistisch und vor allem gegen England gerichtet war am 24. November 1930 der Vortrag des Hamburger Publizisten und Historikers Alfred Herrmann über »Unser Recht an Deutsch-Ost-Afrika«. Auch seine Ausführungen wurden von den Anwesenden mit »großem Beifall« aufgenommen und in der Diskussion vom Präses der Handelskammer, Anton Hübbe, bekräftigt.<sup>28</sup>

Übersee- und Kolonialthemen bildeten im Vortragsprogramm des Übersee-Clubs nur einen von mehreren Schwerpunkten, wobei neben den deutschen auch die niederländischen Kolonien, das britische Weltreich und die kolonialen Interessen Japans sowie Themen aus dem Bereich des Grenz- und Auslandsdeutschtums behandelt wurden. Sie erreichten dort aber ein Publikum, das über die Kolonialrevisionisten in weitere politische und gesellschaftliche Kreise reichte. Zugleich legitimierten das prestigeträchtige Forum des Übersee-Clubs und die Mischung mit allgemeineren wirtschaftlichen, landeskundlichen und wissenschaftlichen Vorträgen renommierter Redner die kolonialrevisionistischen Inhalte und werteten sie auf.

Das galt auch für den Abdruck entsprechender Beiträge in den seit 1922 erscheinenden »Hamburger Übersee-Jahrbüchern«. So konnte dort 1924 Hans Zache, der als Regierungsrat und Referent am Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv ein führender Vertreter des Kolonialrevisionismus in Hamburg war, in einem ausführlichen Aufsatz über die deutschen Schutzgebiete seit Beginn des Ersten Weltkriegs scharfe Kritik an der britischen und französischen Mandatsverwaltung üben. Sie habe für die einheimische Bevölkerung nur negative Folgen, denn überall sehe man »einen erschreckenden Rückschritt gegenüber den Segnungen der deutschen Verwaltung« und wirtschaftlichen Niedergang.<sup>29</sup> In einer Fortsetzung 1927 prangerte Zache erneut die »Scheinheiligkeit« des Mandatssystems an und forderte die Herausgabe der ehemaligen deutschen Kolonien, zumindest aber die Anrechnung ihres Wertes auf die deutschen Kriegsschuldzahlungen, nachdem auf der Konferenz von Locarno die »Kolonialschuldlüge«, d. h. der Vorwurf, die Deutschen seien unfähig zur Führung von Kolonien, weitgehend zurückgenommen worden war. Die Deutschen seien prinzipiell ein »Weltvolk«, und das sei ohne Kolonialbesitz vor allem in Afrika nicht denkbar.<sup>30</sup>

Der zweite Aufsatz Zaches gab die Argumente wieder, die er Anfang August 1926 als Organisator der »Hamburger Kolonialwoche« bei der Eröffnung des »Ostasiaten-

27 Völkerbund und deutsche Kolonialpolitik, in: Hamburger Nachrichten, 24.11.1926, Abend-Ausgabe, Zweite Beilage.

28 Unser Recht an Deutsch-Ostafrika, in: Hamburger Nachrichten, 25.11.1930, Morgen-Ausgabe, S. 2.

29 Vgl. Hans Zache: Die deutschen Schutzgebiete 1914 bis 1924, in: Hamburger Übersee-Jahrbuch 1924, hg. von Friedrich Stichert, Hamburg o. J., S. 43-89; Zitat: S. 88.

30 Vgl. Hans Zache: Die besetzten deutschen Schutzgebiete (1924-1926), in: Hamburger Übersee-Jahrbuch 1927, hg. von Friedrich Stichert, Hamburg o. J., S. 181-196.

festes« und drei Tage später bei einem Diavortrag im Übersee-Club vorgebracht hatte. Gerade diese Kolonialwoche hatte aber auch die Grenzen der Verbreitung kolonialrevisionistischer Strömungen in der Hansestadt deutlich gemacht. Besonders ein festlicher Umzug mit nach »Schutzgebieten« gruppierten Wagen mit geschminkten und kostümierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern war in der Presse als militaristisch-chauvinistischer Kitsch kritisiert worden.<sup>31</sup>

### Das Ende des ersten Übersee-Clubs und die Zwischenzeit des »Dritten Reichs«

Ab 1929 litt der Übersee-Club unter sinkenden Mitgliederzahlen. Finanzielle Lasten durch den Umbau des Gebäudes der Patriotischen Gesellschaft erwiesen sich als nicht mehr tragbar.<sup>32</sup> Am 28. Dezember 1933 beschlossen die Mitglieder die Auflösung des überschuldeten Clubs. Seine Ziele sollten von der Patriotischen Gesellschaft fortgeführt werden. Auch wenn der unmittelbare Anlass kein politischer war, kam der Club damit zweifellos einer »Gleichschaltung« zuvor, die bei anderen vergleichbaren Einrichtungen und wirtschaftlichen Interessenvertretungen bereits erfolgt war oder noch folgen sollte.

Während seines Bestehens in der Weimarer Republik hatte der Übersee-Club sich seinem eigenen Anspruch zufolge für die Wahrung der Kolonialinteressen Deutschlands eingesetzt und kolonialrevisionistischen Positionen im Rahmen der Vorträge und Publikationen eine Bühne geboten. Die politisch durchaus heterogene Mitgliedschaft, die bis in linksliberale und sozialdemokratische Kreise hineinreichte, und die auf möglichst freie Handelsbeziehungen mit weiten Teilen der Welt gerichteten wirtschaftlichen Interessen der Hansestadt hatten allerdings der Kolonialpropaganda im Übersee-Club auch Grenzen gesetzt. Die Grundüberzeugungen, dass der Besitz von Kolonien und deren wirtschaftliche Ausbeutung richtig und die Deutschen vor Ort »gute« Kolonialherren gewesen waren und dass die Wegnahme durch den Versailler Vertrag zu Unrecht erfolgt war, dürften im Übersee-Club viele Mitglieder geteilt haben. Darüber, ob sich nicht zumindest manche von ihnen auch eingestanden, dass die Forderung nach Rückgabe nicht mehr zeitgemäß und angesichts der wirtschaftlichen Erholung Deutschlands, der Hamburger Übersee-Handelshäuser und des Hafens in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre auch nicht mehr notwendig war, lässt sich nur spekulieren.

In der NS-Zeit gewann das Schlagwort von Hamburg als »Tor zur Welt« rhetorisch je mehr an Bedeutung, je stärker die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik den

31 Vgl. Christian Rogowski: »Heraus mit unseren Kolonien!« Der Kolonialrevisionismus der Weimarer Republik und die »Hamburger Kolonialwoche« von 1926, in: Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus, hg. von Birthe Kundrus, Frankfurt a. M. 2003, S. 243-262; hier 251-256; zur Kritik aus sozialdemokratischer Perspektive: Herrn Zaches Kolonial-Farben, in: Hamburger Echo, 6.8.1926.

32 Gelder (Anm. 9), S. 19 f., 25-38.

Interessen von Hafen und internationalem Handel entgegenstand. Führende Vertreter des Hamburger Wirtschaftsbürgertums arbeiteten dennoch mit dem Regime zusammen und unterstützten seine politischen Ziele. Hafen und Handel sollten ihre überseeischen Erfahrungen nun bei der Eroberung Osteuropas anwenden. Dies wurde u. a. im Mai 1939 deutlich, als der 750. Hafengeburtstag mit einem »Hansetag« gefeiert wurde.<sup>33</sup> Vor Vertretern europäischer Hafenstädte hob Senator Wilhelm von Allwörden offen auf die Ostexpansion des Reiches ab, die mit dem »Anschluss« Österreichs und der Zerschlagung der Tschechoslowakei bereits begonnen hatte, und sah nun aus dem mitteleuropäischen Raum einen »Kraftstrom für den Ausbau des Hamburger Hafens« kommen, der »Hamburgs Funktion als Transitplatz für diesen Raum« weiter stärken werde.<sup>34</sup>

### Der Übersee-Club nach dem Zweiten Weltkrieg

Am Ende des Zweiten Weltkriegs waren allerdings die Funktionen Hamburgs und seines Hafens nicht gestärkt, sondern vernichtet. Der deutsche Überseehandel war durch den Krieg weitgehend unterbunden, nun wurden auch die Verbindungen Richtung Osten abgeschnitten. Schiffe waren zerstört oder beschlagnahmt, Umschlagsanlagen und Speicher im Hafen schwer beschädigt. Erneut stand Hamburg vor der existenziellen Frage, ob und wie ein wirtschaftlicher Wiederaufstieg als Hafen- und Handelsstadt gelingen konnte. Die Hamburger Handelskammer lud im Herbst 1947 führende Vertreter des Außenhandels und der Hafenwirtschaft zu Gesprächen ein, in deren Verlauf beschlossen wurde, »den Übersee-Club wieder ins Leben zu rufen, um sich dieser von früher her noch in gutem Ansehen stehenden Institution für Werbezwecke, Einladungen bekannter Persönlichkeiten etc. bedienen zu können.«<sup>35</sup> Wie 1922 sollte der Übersee-Club dazu beitragen, die Folgen des weltwirtschaftlichen Strukturwandels und des Zusammenbruchs der globalen Handelsbeziehungen Hamburgs durch den vorausgegangenen Krieg zu mildern bzw. zu überwinden. Für den Gründungsauftrag stellten sich der Erste Bürgermeister Max Brauer (SPD) und mehrere Senatoren zur Verfügung.

Am 18. Juni 1948 fand im Hamburger Rathaus die Gründungsversammlung statt. Der politisch unbelastete Vorgänger Brauers, Rudolf H. Petersen (CDU), wurde zum Vorsitzenden gewählt und übte das Amt bis 1954 aus. Nach dem Zwischenspiel des Industriellen Max Mörck (1955-1956) wurde der Übersee-Club bis in die späten achtziger Jahre von zwei Schlüsselfiguren des Hamburger Wirtschaftslebens, dem Juristen und Reeder Rolf Stödter (1958-1963/ 1969-1987) und dem Kaufmann und Bankier Alwin

33 Vgl. Peter Gabrielsson: Die 750-Jahr-Feier des Hamburger Hafens 1939, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 74/75, 1989, S. 189-206.

34 Wilhelm von Allwörden: Arbeit ohne Ende. Ein Wort zum Hafenjubiläum, in: Hamburger Tageblatt, 6.5.1939.

35 Ludwig Gelder: Der Übersee-Club e. V. 1948 bis 1997, in: Übersee-Club e. V. (Anm. 2), S. 65-132; hier S. 65 f.

Münchmeyer (1964-1968), geprägt. Noch im Lauf des Jahres 1948 gewann der Club 600 Mitglieder, in den fünfziger Jahren stieg die Zahl auf rund 1.400 und liegt heute bei etwa 2.300. Die neue Satzung postulierte die Pflege internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit, Toleranz und Völkerverständigung.<sup>36</sup>

Die Erneuerung des Anspruchs, der zentrale Ort der auf Übersee gerichteten bundesdeutschen Wirtschafts- und Wissenschaftsinteressen zu sein, nach der NS-Zeit wieder als Bindeglied, »ehrlicher Makler« und »Mittler« in die Welt zu fungieren und an das kosmopolitische Selbstbild der Vergangenheit anzuknüpfen,<sup>37</sup> spielte nach 1945 für das Selbstverständnis Hamburgs eine wesentliche Rolle. Entsprechende Belege finden sich in der Politik, in der zeitgenössischen Wirtschaftswerbung und in der lokalen Publizistik, darunter der 1949 gegründeten und von den Hamburger Auslandsvereinen getragenen »Übersee-Rundschau«. »Übersee« stand dabei für ein breites Spektrum an Themen und Assoziationen: für Hafen, Seefahrt und Fernweh, für klischeebehaftete Exotik und aktuelle länderkundliche Informationen, für die Fortdauer einer europäischen »Verantwortung« insbesondere für Afrika mit gelegentlichen kolonial-nostalgischen Anklängen sowie konkrete wirtschaftliche Beziehungen zu Handelshäusern besonders in Lateinamerika, Afrika und Asien.<sup>38</sup>

Der Übersee-Club repräsentierte diese Vorstellungen und gab ihnen einen Ort durch seinen Namen, die Zusammensetzung seiner Mitgliedschaft und die enge Verbindung zu den Auslandsvereinen. Die inhaltliche Ausrichtung seiner wichtigsten Aktivitäten spiegelte aber frühzeitig wider, dass sich Hamburg unter den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Nachkriegszeit in einer wirtschaftsgeographisch auf den Rhein-Ruhr-Raum ausgerichteten Bundesrepublik und in einem zusammenwachsenden Westeuropa behaupten musste.<sup>39</sup>

So war die Mehrzahl der großen Vortragsabende hamburgischen, deutschen und europäischen Themen gewidmet.<sup>40</sup> Weniger überseeisch ausgerichtet als der Name na-

<sup>36</sup> Gelder (Anm. 35), S. 70.

<sup>37</sup> Vgl. z.B. Walter Lippens: Hamburgs Beziehungen zu Übersee im Jahre 1952, in: Übersee-Rundschau 4, 1952, H. 26, S. 740; Hamburg – Weltbrücke nach Übersee, in: Übersee-Rundschau, 1955, H. 5, S. 10-12; und noch in den sechziger Jahren Paul Nevermann: Hamburg – ein ehrlicher Makler zwischen Übersee und Europa, in: Hamburger Hafen-Nachrichten 18, 1965, Nr. 17 (Überseetag-Ausgabe), S. 7.

<sup>38</sup> Vgl. Felix Brahm: The Overseas World – and Hamburg. On the Postwar Recreation of Locality in a German Port City, in: Localities 3, 2013, S. 103-123. Vgl. auch Zehn Jahre Übersee-Rundschau, in: Übersee-Rundschau 10, 1958, H. 12, S. 9 f.

<sup>39</sup> Der steigende Stellenwert Europas im bundesdeutschen und hamburgischen Im- und Export wurde auch in der »Übersee-Rundschau« thematisiert: vgl. u. a. Georg Braun: Der deutsche Überseehandel im Welthandel, in: Übersee-Rundschau 4, 1952, H. 26, S. 732-734; Schwerpunkt des Übersee-Handels. Hamburgs wachsende Stellung im Außenhandel, in: Übersee-Rundschau 8, 1956, H. 4-5, S. 62; Das neue Hamburg-Bild, in: Übersee-Rundschau 16, 1964, H. 5, S. 7.

<sup>40</sup> Vgl. die Übersicht in: Übersee-Club e. V. (Anm. 2), S. 141-173. Zur Bedeutung Europas Gelder (Anm. 35), S. 114-117.



Gebäude des Übersee-Clubs

helegt waren auch die seit 1950 jeweils am 7. Mai, dem (fiktiven) Datum des Hafengeburtstages von 1189, nach dem Muster des »Hansetags« von 1939 veranstalteten »Überseetage« mit mehreren hundert geladenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Ein Grußwort des jeweiligen Ersten Bürgermeisters, Festvorträge prominenter auswärtiger Vertreter aus Wirtschaft und Politik sowie ein abendliches »Herrenessen« im Hotel Atlantic bestimmten das Programm. Zentrale, in den Ansprachen der Bürgermeister und vieler Redner wiederkehrende Themen waren in den 1950er und 1960er Jahren die geopolitische Mittlerstellung des Hafens, Probleme der EWG, die Hamburger Politik gegenüber Osteuropa, die Betonung der transatlantischen und weltweiten Dimension Hamburger Interessen und die Beseitigung der Nachteile der geographischen Randlage des Hafens durch verbesserte Verkehrsanbindungen.

Sowohl bei den Vortragsabenden als auch bei den Überseetagen ging es darum, Hamburger Interessen zu formulieren und Ansprechpartner aus der Bundesregierung und später auch der EWG »bei dieser Gelegenheit etwas ›Hamburg-minded‹ zu machen«,<sup>41</sup> wofür der informelle Rahmen eines »unpolitischen« Clubs ideale Voraus-

<sup>41</sup> Hanseatisches Wirtschaftsarchiv, N 7/358 – Übersee-Club Briefwechsel, 1963-1967, Rolf Stödter, Notiz für Herrn Dr. h.c. Alwin Münchmeyer, 26.1.1967, mit dem Vorschlag der Wirtschaftsbehörde, den Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Hans-Jürgen Wischnewski (SPD), einzuladen.

setzungen bot. »Die Gespräche sind für Wirtschaft und Rathaus Hamburgs wichtiger als das äußere Erscheinungsbild«, bekräftigte der Präsident des Übersee-Clubs, Rolf Stödter, 1962, als in der Presse beklagt wurde, dass Überseetag und Hafengeburtstag nicht als öffentliche Feste begangen wurden.<sup>42</sup>

Die Unabhängigkeit der meisten verbliebenen Kolonien in Afrika und Asien in den fünfziger und sechziger Jahren und der damit einhergehende internationale politische und wirtschaftliche Strukturwandel bildeten keinen inhaltlichen Schwerpunkt des Vortragsprogramms. Dennoch widmeten sich bis zum Beginn der siebziger Jahre rund ein Dutzend Vorträge aktuellen Entwicklungen in Afrika, Indien und dem Nahen Osten. Danach nahm das Interesse offenbar weiter ab. Neu hinzu kam ab 1961 in drei Vorträgen die Entwicklungspolitik. Beim Überseetag 1962 sprach der wenige Monate zuvor berufene erste Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Walter Scheel (FDP).<sup>43</sup>

## Fazit

Der Hamburger Übersee-Club ist einer von vielen Erinnerungsorten in der Hansestadt, dessen (post-)kolonialer Zusammenhang nicht so offensichtlich wie bei Völkerkundemuseen, Denkmälern oder Straßennamen ist und der durch seinen exklusiven Charakter zudem keine Massenwirkung entfaltete. In den zwanziger Jahren bestand seine Wirkmächtigkeit vielmehr darin, über Vorträge hochrangiger Redner aus Politik und Wissenschaft und das »Hamburger Übersee-Jahrbuch« kolonialrevisionistischen Positionen ein respektables Forum zu bieten und sie als Teil des Diskurses der lokalen Elite aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zu bestätigen. Kolonialrevisionistische Bezüge konnten dabei eher nostalgisch und vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen und Erlebnisse in Übersee hergestellt werden, mit den »objektiven« wirtschaftlichen Bedürfnissen der Hafen- und Handelsstadt Hamburg begründet werden, unmittelbar Teil des aggressiv geführten politischen Kampfes gegen den Versailler Vertrag sein oder verschiedene dieser Aspekte kombinieren. Mit dem Übersee-Club hatte sich das Hamburger Großbürgertum nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und der Revolution von 1918 einen Ort der »Selbstbesinnung« und »Selbstbehauptung« geschaffen,<sup>44</sup> an dem wirtschaftliche, überseeische und koloniale Interessen in einem intellektuell anspruchsvollen Rahmen ausgehandelt und dann in Senat und Bürgerschaft, die Handelskammer und andere personell verflochtene Institutionen des öffentlichen Lebens zurückgespeist werden konnten.

Dass man 1948, d. h. in der Krise der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und einem drohenden Bedeutungsverlust Hamburgs, institutionell daran anknüpfte, die Übersee-

42 Zit. nach: Überseetag vorwiegend sachlich-fachlich, in: Die Welt, 3.5.1962.

43 Überseetag 1962, in: Übersee-Rundschau 14, 1962, H. 5, S. 5. Vgl. dazu Bastian Hein: Die Westdeutschen und die Dritte Welt. Entwicklungspolitik und Entwicklungsdienste zwischen Reform und Revolte 1959-1974, München 2006, S. 56.

44 In Anlehnung an Lüth (Anm. 12), S. 4 f.

Ideologie im Sinne wirtschaftlicher Beziehungen und wissenschaftlicher Kompetenz in den fünfziger und sechziger Jahren neu belebte und dabei die kolonialen Bezüge der Vergangenheit weitgehend ausblendete, ist bemerkenswert. Inwiefern diese Bezüge indirekt die Reaktion auf Dekolonisierung, »Dritte Welt« oder bundesdeutsche Entwicklungspolitik prägten – eher in den Diskussionen und Gesprächen rund um die Veranstaltungen des Übersee-Clubs als in ihnen selbst –, kann abschließend nur als offene Frage formuliert werden.